



Das Haus „zum Sessel“

Geht man von der Schneidergasse das Totengässlein zur Peterskirche hinauf, sieht man den hohen Kopfbau, der im klassizistischen Stil den Anstieg des Nadelbergs markiert. Er wurde vom Basler Architekten Lukas Amadeus Merian (1808-1889) im Jahr 1856 errichtet. Das Haus gehört heute der Universität Basel und kann auf eine lange Geschichte im Dienst der Wissenschaft, aber auch zum Wohlergehen einer breiten Bevölkerungsschicht als Heil- und Lehr-Stätte zurückschauen.

Die Liegenschaft mit dem Namen Haus „zum Sessel“ und der heutigen Adresse Totengässlein 3 ist in seiner gegenwärtigen Gestalt aus mehreren Altstadt Häusern zusammengewachsen. Als erstes dieser Häuser wurde das Gebäude im hinteren Teil des Areals – also gegen die Schneidergasse und den Andreasplatz hin – im Jahr 1296 als „Badestube unter Krämer“ urkundlich erwähnt. Der Name „unter den Krämern“ geht zurück auf die einst um den Andreasplatz herum ansässigen Gewürzkrämer. Der „Vorderen Sessel“, also der vordere, direkt am Totengässlein gelegene Teil, wird erst seit 1316 erwähnt. Der im Hinterhaus gelegene Goldbrunnen, der einst das Badehaus mit Wasser versorgte, existiert heute in einer barocken Steinfassung im Hof. Er führte im Laufe der Zeit zu zahlreichen Streitigkeiten, da das ablaufende Wasser bei Nachbarn immer wieder Schäden verursachte.

Für die Geschichte der Universität sind vor allem zwei Perioden der Hausgeschichte von Interesse. Die erste begann mit einem Pächter, der sich am Ende des 15. Jahrhunderts in den „Sessel“ einmietete und diesen in den 1490er Jahren erwarb: Johannes Amerbach, der Buchdrucker (1444-1513). Aus Amorbach im Odenwald kam Johannes Welker Anno 1477 nach Basel, wo er den Beinamen „Amerbach“ erhielt. Sein Wohnhaus behielt er in Kleinbasel, im Haus „zum Kaiserstuhl“ in der oberen Rheingasse. Hier unterhielt er auch eine Druckerei. In Grossbasel, im Haus „zum Sessel“, richtete er eine weitere Druckerei ein. Mit der Druckerei Amerbachs „im Sessel“ begann eine Episode, in der das Haus für 100 Jahre zu einem wichtigen Zentrum des Basler Humanismus wurde.

Durch die Erfolge seiner Drucktätigkeit gelang Johannes Amerbach der gesellschaftliche Aufstieg. Bereits sein Sohn Bonifazius Amerbach wurde Professor an der juristischen Fakultät und treibende Kraft bei der Wiedereröffnung der Universität nach der Krise der Reformation. Fünfmal amtierte Bonifazius Amerbach als Rektor. Erasmus von Rotterdam ernannte ihn als Freund zu seinem Erben. Von der einstigen Grösse der Familie zeugt heute noch eine bedeutende Kunstsammlung. Die Bücher, Kunst und Naturalien umfassende Sammlung, die Bonifazius Amerbach und vor allem sein Sohn Basilius ansammelten, wurde als so genanntes Amerbach-Kabinett 1662 von der Stadt erworben und als erstes Museum in Europa öffentlich zugänglich gemacht. Aus ihr heraus haben sich die fünf staatlichen Museen Basels gebildet. So bot der Buchdruck der Familie Amerbach quasi den Einstieg in die Basler Oberschicht und stand – mit dem Haus „Zum Sessel“ im Totengässlein – am Anfang der Basler Museumsgeschichte.

Doch zurück zu Johannes Amerbach. Er erlernte das Druckerhandwerk in der grössten und wohl bedeutendsten Offizin Deutschlands, bei Anton Koberger in Nürnberg. Die Beziehungen zu seinem einstigen Lehrmeister rissen auch dann nicht ab, als Amerbach in Basel eigenständig druckte. Denn Koberger erteilte Amerbach lukrative Aufträge, darunter eine siebenbändige Folioausgabe einer kommentierten Bibel. Drucke dieser Grössenordnung waren mit immensen Kosten und hohen Risiken verbunden. Alleine dürfte es die Kapazitäten von Johannes Amerbach gesprengt haben, denn Amerbach ging mit seinem einstigen Korrektor Johannes Froben für die Bibeledition eine Druckergemeinschaft ein. In die Gemeinschaft gesellte sich schliesslich noch Johannes Petri, der Begründer der Druckerdynastie Petri, aus welcher der noch heute existierende Schwabe-Verlag hervorgegangen ist. Gemeinsam druckten die „drei Hansen“ umfangreiche Ausgaben, bis der Tod von Johannes Petri (1511) und Johannes Amerbachs (1513) die Gemeinschaft auseinander riss. Neben der Arbeit in der Druckergemeinschaft gaben alle drei Johann eigenständig kleinere Werke auf eigene Rechnung heraus. Gemeinsam wagten sie sich hingegen an Grossprojekte, wie die Gesamtausgabe der Augustinus-Schriften, welche ganze 11 Bänden in Anspruch nahm.

In jener Zeit dürfte sich Amerbach für die eigenen Produktionen auf seine Druckerei in der Rheingasse konzentriert haben, denn bereits 1507 trat Amerbach die Druckerei im „Sessel“ an Johannes Froben ab. Unter Johannes Froben – oder lateinisiert Frobenius – erreichte das Haus im frühen 16. Jahrhundert seine höchste Blüte. Johannes Froben gilt heute als einer der bedeutendsten Humanistendrucker in Europa.

Mit der Druckerei kamen zahlreiche berühmte Vertreter des Humanismus und Gelehrte aus dem Umfeld der Universität in das Haus am Totengässlein. Schliesslich wird dort, wo Bücher herausgegeben werden, viel redaktionelle Arbeit geleistet. Die Druckherren, die zugleich auch als Verleger tätig waren, dienten zahlreichen Gelehrten an der damals noch jungen Universität als wichtige Auftrags- und Arbeitgeber. Sie beauftragten Lektoren mit der redaktionellen Arbeit der zu druckenden Werke. Dafür mussten die Manuskripte als Druckvorlagen in Klosterbibliotheken aufgespürt, ausgeliehen oder abgeschrieben werden. Vor allem bei kommentierten Ausgaben von Kirchenvätern, der Bibel oder griechischen und lateinischen Klassikern galt es die zu berücksichtigenden Kommentare auszuwählen und Handschriftenvarianten zu vergleichen.

Der Lektor stellte daraus das zu druckende Manuskript zusammen, welches als Vorlage für den Setzer diente. Auch die Disposition des Satzes war Aufgabe des Lektors. Dieser begleitete schliesslich die Arbeiten an der Herausgabe bis zum Drucken. Neben dem Lektor arbeiteten zahlreiche Setzer in der Druckerei, welche den Vorlagentext des Lektors in das neue Layout im Druck umzusetzen versuchten. Vor allem das richtige Platzieren von Kommentaren und Glossen setzte ein ziemliches „Pröbeln“ voraus. Ein weiteres Problem, welches dem Setzer gehörige Lateinkenntnisse abverlangte und eine fundierte Kenntnis der Schreibgepflogenheiten und Abkürzungsmöglichkeiten voraussetzte, war die Praxis, eine Textvorlage auf mehrere Setzer aufzuteilen. Folglich musste der einem Setzer zugeordnete Textabschnitt auf einer genau festgelegten Seitenzahl Platz finden. Um die Textabschnitte auf die gewünschte Länge zu bringen hatte der Setzer die Möglichkeit, verschiedene Kürzel und Abkürzungszeichen entsprechend der Handschriftengepflogenheiten zu variieren, um den Text zu kürzen oder zu strecken. Stand der Satz, wurde er mittels eines Reibeverfahrens abgezogen und den Korrektoren vorgelegt. Hier kam die nächste Gruppe der Gelehrten zum Zug. Es war das Ziel Frobens und Amerbachs, möglichst fehlerfreie Ausgaben

vorlegen zu können. Daher liess Froben jede Druckseite vor dem definitiven Druck von mindestens drei Korrektoren auf Setzfehler lesen.

Für viele Gelehrte boten die Arbeiten in den Druckereien willkommene Gelegenheiten sich einen Namen zu machen, Geld zu verdienen oder schlicht und einfach die Lateinkenntnisse aufzubessern. Unter den Basler Gelehrten, die in der Druckerei „im Sessel“ arbeiteten, finden sich heute noch bekannte Grössen, darunter Sebastian Brant (um 1457/58-1521), der 1475 an die Universität Basel kam und hier kanonisches Recht unterrichtete. Daneben wirkte er an der Herausgabe von über 90 Drucken mit, unter anderem bei Johannes Amerbach und Johannes Froben im Totengässlein. Durch seine Arbeiten als Berater, Lektor, Autor und Herausgeber gilt Sebastian Brant heute als „Wegbereiter des Humanismus am Oberrhein“.

Als Frobens Lektor und Korrektor arbeitete auch Johannes Reuchlin (1455-1522), der Schlettstädter Humanist Beatus Rhenanus (eigentlich Beat Bild, 1485-1547) sowie Sebastian Münster (1488-1552), letzterer vor allem für die Herausgabe von Texten in hebräischer Sprache.

Auch Basels Reformator Johannes Oekolampad arbeitete 1515 zusammen mit dem Münsterprediger Wolfgang Fabricius Capito als Korrektor bei Johannes Froben. Während der Arbeiten an der Drucklegung der griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam wohnte Oekolampad sogar bei Froben „im Sessel“.

Johannes Froben, der Humanistendrucker

Die Liste bedeutender Namen macht deutlich, welchen Stellenwert die Druckerei im Haus „zum Sessel“ unter Johannes Froben erlangte. Unter ihm erlebte die Druckwerkstatt im „Sessel“ ihren eigentlichen Höhepunkt. Bereits mit seinem ersten eigenen Titel betrat Froben Neuland, als er 1491, damals noch als Gehilfe Amerbachs, eine kleinformatige Taschenbibel herausgab. Für diese verwendete er Amerbachs kleinste Schrift. Nun aber, nach dem Tod seiner Partner in der Druckergemeinschaft, arbeitete Froben nur noch selbständig. Er scheute für seine anspruchsvollen Ausgaben weder Kosten noch Mühen. So zog er es vor, das Papier aus dem Elsass zu beziehen, und nicht aus Basel, was für ihn erheblich einfacher und günstiger gewesen wäre. Für die Gestaltung der Seiten liess er berühmte Künstler wie Urs Graf, Hans Hohlbein oder Albrecht Dürer arbeiten. Schliesslich heiratete er 1510 in zweiter Ehe Gertrud Lachner, die Tochter des Buchführers Wolfgang Lachner. Als Buchführer, also als derjenige, der den Buchverkauf auf den auswärtigen Messen organisierte und durchführte, war Lachner immer auf den äussersten Gewinn fixiert, was man von Froben kaum sagen konnte. Dennoch war Lachner in den Frobenschen Betrieb eingestiegen und wirkte dort als kaufmännischer Verleger. Als rechnender Kopf dürfte Lachner mit Froben wegen dessen Perfektionismus öfters zusammengeraten sein. Erasmus von Rotterdam bezeichnete den Schwiegervater kurzerhand als „princeps“ der Offizin und der berühmte Beatus Rhenanus beschwerte sich über die Bevormundung Frobens „durch dessen agile Verwandtschaft“.

Zum eigentlichen Durchbruch in der Druckerei verhalf ein zufälliges Ereignis, das sich 1513 zugetragen hatte. Froben wurde ein Manuskript von Erasmus von Rotterdam zugespielt, das eigentlich an den Pariser Drucker Badius Ascensius hätte gehen sollen. Es handelte sich um eine Sammlung von ca. 800 lateinischen sprichwörtlichen Redewendungen, die von Erasmus von Rotterdam gesammelt und erläutert wurden.

Erasmus vertraute das Manuskript seinem Agenten, Franz Birckmann aus Köln an. Doch anstatt es zu Badius zu bringen, gelangte es – durch Zufall oder Absicht – nicht nach Paris, sondern nach Basel, in Frobens Hände. Dieser druckte die „Adagia“ genannte Ausgabe und versah den Druck mit einem Titelblatt von Urs Graf. Noch im Dezember des gleichen Jahres hielt Erasmus ein Exemplar in den Händen. Seine anfängliche Wut über diesen Betrug scheint sich recht bald gelegt zu haben, denn er äusserte sich begeistert von der Qualität des Drucks und der Schönheit des Titels. Bereits im nächsten Sommer stand Erasmus überraschenderweise auf Frobens Türschwelle im „Sessel“, um den Drucker der „Raubkopien“ näher kennen zu lernen. Mit in seinem Reisegepäck hatte er eine Reihe druckreifer Manuskripte. Aus dieser Begegnung heraus entwickelte sich eine lange und tiefe Freundschaft und enge Zusammenarbeit. Froben druckte 148 Werke des Erasmus und wurde somit zu dessen Haupt-herausgeber.

Die Begegnung mit Erasmus brachte eine Zäsur in den Frobenschen Betrieb. Bis anhin druckte Froben im Sinne Amerbachs wissenschaftliche Texte mit Schwerpunkt Theologica, vor allem Kirchenväterliteratur. In der Adagia-Ausgabe von 1513 verwendete er erstmals eine Antiquaschrift und stellte den ganzen Betrieb auf die Herausgabe von Humanistica um. Nun, mit Erasmus im Bunde, wagte sich Froben an die griechisch-lateinische Urtextausgabe des Neuen Testaments. Erasmus veränderte darin den Wortlaut der lateinischen Vulgata-Fassung aufgrund wieder entdeckter griechischer Manuskripte, die von Flüchtlingen aus Konstantinopel nach Basel mitgebracht worden waren. Um seine Veränderungen zu rechtfertigen liess Erasmus neben der überarbeiteten lateinischen Fassung den griechischen Originalwortlaut drucken. So entstand die erste gedruckte Ausgabe des Neuen Testaments in griechischer Fassung. 1516 lag die Ausgabe vor und erregte derartiges Aufsehen, dass bereits 1519 eine zweite Auflage folgte. Sie sollte später Martin Luther als Grundlage und Handwerkszeug für seine Bibelübersetzung dienen.

Unter dem Einfluss von Erasmus verzehnfachte sich die Produktion der Frobenschen Druckerei in den folgenden Jahren. Hatte er erst vier Druckpressen, erweiterte er bald auf sieben. In den zehn Jahren bis zu seinem Tod im Jahr 1527 legte Froben über 300 Werke auf. Mehrere Teams arbeiteten gleichzeitig, um die Produktivität von umgerechnet mehr als zwei Titeln pro Monat zu bewerkstelligen. Neben den Druckgesellen brauchte es schliesslich Setzer, Schriftgiesser und nicht zu vergessen die oben erwähnten Lektoren und Korrektoren. Ein anschauliches Beispiel für die Leistung, zu welcher die Druckerei fähig war, ist die Herausgabe von Erasmus' *De libero arbitrio* (Über den freien Willen), einer 93-seitigen Schrift gegen Martin Luther und andere Reformatoren. Froben besorgte den Druck in einer Rekordzeit von lediglich einer Woche.

Die Offizin im Totengässlein erlangte unter Johannes Froben aufgrund ihrer hohen Qualität Weltruf, obwohl sie nicht die grösste Druckerei der damaligen Zeit war. In der mit Abstand grössten Druckerei des deutschen Sprachraums druckte Anton Koberger in Nürnberg bereits ab 1478 im frühkapitalistischen Massstab mit 100 Mitarbeitern auf 24 Pressen. In Antwerpen schaffte es Christoffel Plantin in der Mitte des 16. Jahrhunderts immerhin auf 22 Druckpressen mit 70 Mitarbeitern.

Verhältnismässig klein wirkte dagegen Frobens Druckerei mit sieben Pressen. Sie standen wahrscheinlich im Erdgeschoss des Hinterhauses der Liegenschaft, die man vom Innenhof aus erreicht. Denn dort befand sich einer der grössten weltlichen Hal-

lenbauten Basels des 16. Jahrhunderts. Von dieser sind im heutigen Baubefund nur noch Ansätze zu erkennen.

Dass Froben mit seiner Druckerei nie reich geworden ist, lag nicht nur daran, dass er einen unverhältnismässig hohen Aufwand betrieb, die Qualität seiner Drucke zu verbessern. Mit einem gewissen Stolz konnte er von sich behaupten, in seiner Druckerei keine reformatorischen Schriften, keine Pamphlete und Schmähschriften gedruckt zu haben, mit denen sich am Vorabend der Reformation viel Geld hätte verdienen lassen. Dieses Segment übernahm Adam Petri, Nachfolger in der Druckerei seines einstigen Partners, der eine weitere bedeutende Druckerei in Basel betrieb und ebenfalls um die 200-300 Werke herausgab. Froben war ein überzeugter Humanist, von dem man sagt, dass zwar seine Lateinkenntnisse eher mässig waren, im Gegensatz zu seinem Interesse an der wissenschaftlich sauberen Edition antiker klassischer Autoren.

Herwagen, Episcopus und die Erben Frobens

Zwei Einschnitte änderten die Situation im Haus „Zum Sessel“: der Tod Johannes Frobens 1527 und die Reformation in Basel 1529, die den Freund und die geistige Stütze des Hauses, Erasmus von Rotterdam, zum Wegzug aus Basel veranlasste. Die Weiterführung der Druckerei stand auf dem Spiel, die nur in einer Druckereigemeinschaft zu bewältigen war, wenn man nicht über die Grösse eines Johannes Froben verfügte.

Schon zu Frobens Anfängen brauchte es ja diese Gemeinschaften, um dem kapitalintensiven Geschäft in grösserem Umfang nachgehen zu können. Im „Sessel“ rückte nun Hieronymus Froben, des Johannis ältester Sohn nach. 1501 geboren war „Hieronymus Frobenius der verrühmte truckherr der erste Eydgenoss gewesen, so zu Basel geboren und mit Trommen und Pfeiffen zum Tauff getragen worden“, wie es die Baslerchronik verlauten liess. Bereits 1520 gab er eigene Werke heraus, doch begann seine Aktivität als Drucker vor allem ab 1528. Ihm zur Seite standen Nikolaus Bischoff, der sich in humanistischer Manier Episcopus nannte und Johann Herwagen. Herwagen war 1528 aus Strassburg nach Basel gekommen und heiratete die neun Jahre ältere Witwe Frobens, Maria Lachner. Er „heiratet in Leben und Betrieb des ‚Sessels‘ hinein“, wie es Rudolf Wackernagel ausdrückte. Nikolaus Episcopus war zuerst Tischgenosse Frobens, dann Korrektor im „Sessel“. 1529 heiratete er Frobens Tochter Justina. In Gemeinschaft, familiär und beruflich verbunden, gaben die drei Drucker insgesamt 31 Werke heraus. Trotz oder wegen dieser familiären Bindung scheint die Gemeinschaft nicht übermässig harmonisch verlaufen zu sein, denn bereits nach vier Jahren brach sie auseinander. Hieronymus Froben richtete sich eine neue Druckerei im Haus „Zum Luft“, dem heutigen Erasmushaus in der Bäumleingasse, ein und führt die Druckerei unter dem Namen und dem Signet der Frobens weiter. Johann Herwagen hingegen druckte fortan unter seinem eigenen Namen und verlegte seine Offizin zusammen mit dem jüngsten Sohn Johannes Frobens, Johann Erasmus, an den Nadelberg. Allerdings liess er sich hier auf ein Liebesabenteuer mit der Frau seines Kompagnons und Stiefsohns ein, wofür ihm die Stadt Basel eine Strafe von 200 Gulden auferlegte und aus der Stadt verwies. Wenig später, 1545, durfte er begnadigt wieder in seine Druckerei zurückkehren. Der geprellte Ehemann Johann Erasmus hingegen zog sich aus dem Druckgeschäft zurück und verkaufte seine ererbten Anteile vom „Sessel“ an Nikolaus Episcopus, der in der Zwischenzeit den dortigen Betrieb weitergeführt hatte. Unter Nicolaus Episcopus blühte die Druckerei im „Sessel“ erneut auf, da er es verstand, mit Hieronymus Froben in enger Verbindung ein gemein-

schaftliches Verlagshaus aufzubauen. Froben im Haus Zum Luft, Epsicopius im „Sessel“. Gemeinsam traten beiden Schwager in Frankfurt auf der Büchermesse auf, gemeinsam druckten sie Werke oder gaben Druckaufträge an dritte weiter.

Zu dieser Gemeinschaft ist eine einzigartige Quelle für das Buchgewerbe erhalten, ein Rechnungsbuch aller gemeinsamen Unternehmungen für die Jahre 1557 bis 1564. Ordentlich verzeichnet finden sich hier zweimal jährlich Abrechnungen der angefallenen Produktionskosten und Einnahmen. Wir erhalten somit ein detailliertes Bild des Unternehmens im „Sessel“. Zudem sind die Namen aller Setzer, Drucker und Korrekturen, sowie die Preise für das benötigte Papier und so weiter aufgeführt. Eine zweite wichtige Quelle lässt uns unmittelbar in die Werkstätten der Froben-Erben schauen. Es handelt sich um womöglich die älteste überlieferte Beschreibung der Tätigkeiten in einer Druckerei überhaupt. Im Juli 1534 berichtete der friesische Gelehrte Viglius Zuichemus (eigentlich Wigle fen Aytta fen Swigchem) einem Freund in den Niederlanden über die Arbeitsschritte in der Druckerei bei Froben und Episcopius. Zuichemus kam nach Basel, um ein neu entdecktes griechisches Manuskript drucken zu lassen und konnte bei dieser Gelegenheit die Vorgänge genau studieren. Da noch fast hundert Jahre verstreichen mussten, bis die erste Druckpresse in Holland in Betrieb genommen wurde, fallen die Beschreibungen entsprechend detailliert aus und geben einen genauen Einblick in den Betrieb. So erfahren wir, dass der Druck der 212 Seiten umfassenden Schrift zwei Monate in Anspruch nahm, inklusive einer dreimaligen Korrektur, dem Setzen und Drucken. Ein einzelner Setzer schaffte damals etwa zwei bis vier Seiten am Tag.

Das Ende der Druckerei im „Sessel“

Im Alter von 63 Jahren starb Nikolaus Episcopius 1564 an Tuberkulose. Sein Sohn, der ebenfalls den Namen Nikolaus trug, übernahm die Druckerei, in der er schon seit elf Jahren auch selbständig und unter eigenem Signet Bücher herausgab. Nur ein Jahr nach dem Tod des Vaters raffte die in Basel wütende Pest auch den Sohn dahin. Die Druckerei im „Sessel“ fiel nun an Eusebius, den jüngsten und letzten Erben der Bischoffs. Auch Eusebius, der 1540 geborene jüngere Bruder von Nikolaus d.J., kannte das Handwerk in den Druckereien genau, lernte er es doch seit der Kindheit im väterlichen Betrieb und als Korrektor bei Herwagen kennen. 1568 expandierte er, indem er auch die Herwagensche Offizin am Nadelberg erwarb und an beiden Orten bis an sein Lebensende druckte. Mit dem Tod von Eusebius Episcopius 1599 verlieren sich die Spuren der Druckerei im „Sessel“. Wer die Druckpressen, die Schriften und das Material übernahm, ist unbekannt. 1605 jedenfalls wird „Wolff Seyffer, Kirschner und Burger in Basel“ als Besitzer des „Sessels“ genannt, im gleichen Jahr der ehemalige Nachbar Lienhard Respinger.

Vom Wohnhaus zur Töchterschule

Im 17. und 18. Jahrhundert hat das Haus „Zum Sessel“ seine Bedeutung als Brennpunkt des kulturellen und geistigen Lebens verloren. Lediglich ein paar gerichtlich ausgetragene Streitigkeiten berichten über die Zeit, in der die Liegenschaft vor allem als Wohnhaus genutzt wurde. Unter Anna Margaretha Iselin wurde der hintere Teil des „Sessels“ renoviert und barock ausgestaltet, wie sich am Deckenstück im ersten Stock und einem Wappenschild an der Hausfassade heute noch ablesen lässt.

Ein neues Kapitel der Hausgeschichte begann 1814 mit dem Einzug der „obrigkeitlichen Töchterschule“ in das Haus „Zum Sessel“. In Basels erster staatlicher Mädchenschule wurde morgens Religion, Deutsch, Französisch, Geographie und Geschichte unterrichtet, nachmittags Handarbeit. Im Hinterhaus, das einst als Druckerei diente, zogen die drei Klassen ein, während das Vorderhaus dem Rektor als Wohnung diente. Bis 1843 hatte die Töchterschule aufgrund schwankender Schülerinnenzahl und damit verbundenem unsicherem Einkommen ein ungewisses Schicksal. 1856 schliesslich, in die Jahre gekommen und für die Funktion als Schulhaus ungeeignet, wurde der vordere, am Totengässlein gelegene Teil durch den Basler Architekten Amadeus Lukas Merian umgestaltet und die Fassade historistisch, im Sinn des romantischen Klassizismus der Münchner Schule neu gestaltet. Amadeus Merian war 1835-59 Basels erster Bauinspektor. 1838-40 errichtete er seinen ersten Neubau, das Gesellschaftshaus Café Spitz auf der rechten Seite der Mittleren Rheinbrücke. Das Hotel Drei Könige folgte 1842-44.

Für die Lehrtätigkeit der Töchterschule wurde das Haus „Zum Sessel“ zusehends zu eng. In den 1860er Jahren mussten immer mehr externe Räume als Klassenzimmer hinzugenommen werden. Der weitere rasche Anstieg der Schülerinnen liess einen Neubau unvermeidlich werden. Im Oktober 1884 konnte dieser in der Kanonengasse eingeweiht werden. Die „obrigkeitlichen Töchterschule“ verliess das Haus „Zum Sessel“.

Dreizehn Jahre später wurde der „Sessel“ erneut zum Schulhaus. Die Frauenarbeitschule suchte ein neues Domizil, nachdem ihr das Schulgebäude an ihrer alten Adresse, am Stapfelberg 9, für die fast 1300 Schülerinnen zu eng geworden war. Die Frauenarbeitschule war ein Kind der Gemeinnützigen Gesellschaft GGG und bildete das Gegengewicht zur obrigkeitlichen Töchterschule, welche in Teilen der Gesellschaft als zu intellektuell wahrgenommen wurde. Die Mädchen sollten wieder mehr auf häusliche und hauswirtschaftliche Aufgaben vorbereitet werden. Kochen, Nähen, Buchhaltung, Krankenpflege, Wohngestaltung und Gartenbau gehörten daher zum Fächerkanon.

Aber auch für die Frauenarbeitschule wurde das Haus „Zum Sessel“ im Laufe der Zeit zu eng. 1916 bezog die Schule einen Neubau in der Kohlenberggasse. Unterdessen war sie auf 1872 Schülerinnen angewachsen.

Bereits ein Jahr später, im Oktober 1917, bezog die Universität Basel die Liegenschaft mit der neu gegründeten „Pharmazeutischen Anstalt“. Die neue eidgenössische Prüfungsordnung von 1912 hob die Anforderungen für die Ausbildung der Apotheker so kräftig an, dass die Schaffung einer eigenen Lehranstalt in Basel notwendig erschien. Für das Studium wurden die Räume neu mit Laboratorien versehen und boten Arbeitsplätze für 36 Studierende und Doktoranden.

1925 wurde der Fächerkanon um das Fach Pharmaziegeschichte erweitert. Prof. Josef Anton Häfliger, Inhaber des ersten Lehrstuhls, schenkte damals seine Privatsammlung der Universität und richtete sie im Totengässlein als Beleg- und Studiensammlung ein. Daraus entstand das Pharmazie-Historische Museum, welches in seiner Ausstellung die Präsentation der 20er und 30er Jahre bis heute bewahrt.

80 Jahre nach dem Einzug in das Haus „zum Sessel“ konnte das Haus im Totengässlein den Anforderungen an ein modernes Institut mit Lehr- und Forschungsbetrieb nicht mehr genügen. Das Pharmazeutische Institut der Universität Basel konnte 1999

nach langer Bau- und Planungszeit den Neubau in der Klingelbergstrasse beziehen. Das Pharmazie-Historische Museum blieb an seinem angestammten Platz, während die im Totengässlein leer stehenden Büroräume und Laboratorien von verschiedenen Universitätsinstitutionen derzeit zwischengenutzt werden.